

Gm. II. 6.



Schreiben

des Secretärs

des

Grafen R = = = R = =

an den Secretär

des

Grafen C = = = = = C

oder Supplement zu den Schreiben aus Leyden
nach Amsterdam über das letzte Verfahren

des Reichshofraths.



Brüssel, 1759.





Es thut mir leid, liebster Freund, daß Sie sich in Irthum wegen der Aufführung, des Grafen von K. R. bey jetzigen Unrühren befinden, ich muß dieses Dero Entfernung von den Hofe zu Wien, wie auch denen falschen Begriffen derer, mit denen Sie umgehen und denen alten Grundsätzen, die Sie verblenden, zuschreiben, Sie glauben also, daß die Reichsversammlung mit zu vieler Uebereilung wieder den König von Preussen verfahren hat, und Sie wolten, sagen Sie, daß dieselbe die Citationen und Avocatorien nicht publiciret hätte; noch mehr, Sie meynen, daß unsre Alliance

liance mit Frankreich nicht fest genug sey, daß es eine erzwungene Einigkeit sey, die den beyderseitigen Interesse zu wieder ist, und daß zumahl, nach der Eroberung von Cap Breton wir alles zu befürchten Ursach hätten, daß uns das Ministerium zu Versailles nicht einen Streich spiele; ich muß Sie, wegen aller dieser Dinge, in Absicht dieses, völlig aus den Irthum ziehen, damit Sie überzeugt werden, daß die Aufführung des Grafen von R. R. im geringsten nicht tadelhaft ist, sondern vielmehr die größten Lobeserhebungen verdienet.

Viele Ursachen haben uns in die Umstände gesetzt, daß wir nicht Ursach haben, den König von Preussen zu schonen. Eine der wichtigsten ist ohne zweifel, weil es der kaiserlichen Würde anstehet, Zeichen ihrer Oberherrschaft zu geben, denn wenn wir den mächtigsten Prinzen Deutschlands hart begegnen, so ziehen wir die andern alle durch Furcht an uns, die dieses Betragen in ihnen erweckt.

Der König von Preussen ist nicht allein ein gefährlicher Feind für das Haus Oesterreich, sondern auch ein fürchterlicher Rival in Deutschland, und also müssen alle getreue Unterthanen von unserer unvergleichlichen Kaiserin, ihren letzten Blutstropfen aufopfern, und so viel ihnen möglich ist helfen, seine Macht zu stürzen.

Gleich nach den letzten Frieden sind alle unsere Bemühungen, alle unsere Maasregeln, dazu ein gerichtet gewesen, mit einem Wort, unser ganzes Staatssystem, hat keinen andern Endzweck als Schlesien wieder zube-
kommen.

Dieses Land lag uns so bequem, es versorgte uns mit Troupen, mit Geld und mit Stellen für viele Herren, die die Kaiserin anjetzt nicht befriedigen kan. Unser Vorhaben ist niemahls gewesen, uns an der Eroberung Schlesiens zu begnügen; sondern den König von Preussen ganz zu vernichten, damit der kaiserliche Hof in Deutschland keine Macht anträfe, die ihm verhindern könnte, eine dauerhafte Herrschaft darin anzurichten. Alle geistliche Fürsten sind unsere Geschöpfe, mit dem weltlichen wird es ebenfals soweit kommen, und um die Befehle des Kayfers zur Vollziehung zu bringen, wird man nur nöthig haben einen Commissarium zu schicken, daß wir also mit ihnen, wie mit unsern Hausleuten umgehen werden. Die Sache der augspurgischen Confession würde dabey verlieren, und um soviel mehr, da der König von Preussen die einzige Stütze derselben ist. Allein da diese Secte von selbst abnimmt, so ist es der Mühe nicht werth, daß wir daraus ein besonderes Augenmerk machen. Unterdessen muß ich gestehen, daß uns die protestantische Religion mehr Nutzen gebracht als die Catolische: Wir habe zu Rom davon geredet, daß wir diese Kezerey auszrotten wolten, man hat diese Absicht allen Geistlichen von weiten gezeigt, und nur allein das Vorhaben, ist für uns ein Perou gewesen. Sie werden wissen, daß es uns zuweilen an Gelde fehlet, allein die Religion der Protestanten ist für uns eine fruchtbarere Quelle gewesen, als die Bank zu Wien Kayser Carl dem sechsten war.

Unser Hof hat funfzig Jahr an der Erniedrigung des bayerischen Hauses gearbeitet, Sie sehen daß wir end

endlich zu unsern Endzweck gelangt sind; und solten wir auch ein längeres und viel schwereres Werk unternehmen müssen, um die preussische Macht zu Boden zu werfen, so muß man es mit Gedult ertragen. Einer der größten Vortheile, die wir für den andern europäischen Mächten voraus haben, bestehet darinne, daß unser weises Ministerium beständig einerley Grundsätze haget, und was nicht gleich von statten geht, das bringet die Zeit zur Reife. Sehen Sie, werthester Freund, was mich beweget an nichts zu verzweifeln, warum solte ich es auch thun! da alle unsre Mürten sich in Bewegung setzen, da unsre Armeen geschäftig sind, den besten Entwurf von einem Feldzug als jemahls erfunden ist auszuführen, da unsre stärkere Macht und die Geschicklichkeit unserer Generals die größten Vortheile versprechen; wie! und es befremdet Sie, daß die Reichsversammlung sich ihrer Würde gemäß ausdrückt; Sie wollen nicht daß derselbe ihre Donnerstrahle auf die Ketten schießen lassen solte, zu einer Zeit, da alles unsern Ruhm zu befördern einig ist? es ist in der That sehr zu beklagen, daß der Ausgang uns betrogen, denn sonst würden Sie haben Decrete gesehen, die zween Könige und ihre Anhänger in die Reichsacht erkläret hätten.

Was für ein glücklicher Tag würde dis für Wien gewesen seyn! und was würde nach diesen gefehlet haben, die Größe, den Ruhm und die Macht unserer unvergleichlichen Beherrscherin zu erheben.

Dis wird also genug seyn, unser Betragen gegen den König von Preussen zu rechtfertigen, und ich hoffe,

es wird mir noch leichter seyn, die Zweifel, die Sie in Absicht unserer Verbindungen mit den französischen Hofe haben, zu heben.

Es befremdet Sie, daß die Franzosen in den Krieg den sie mit Engelland führen, da sie erstlich entschlossen waren alle ihre Kräfte zur See anzuwenden, so schleunig ihr Betragen geändert, und wider ihren wahren Vortheil sich in einen Landkrieg mengen, der wesentlich niemand, als den kaiserlichen Hofe anging; ziehen Sie hieraus den Schluß, daß dieses Volk, weder ein beständiges Staatsystem, noch ein regelmäßiges Betragen beobachtet, und daß ihre Handlungen von keinen wichtigen Folgen sind. Schließen Sie daher, daß die Geschicklichkeit und das Verfahren des Grafen von K. nicht genug zu bewundern ist. Derselbe hat allezeit behauptet, daß wenn man die Franzosen bey ihrer Eitelkeit faßte, so könnte man sie hinführen, wo man sie hin haben wolte: und darum hat er vom Anfang des Krieges sich auf das Bitten gelegt: Die Königin von Ungarn wäre mit ihrer eigenen Macht nicht im Stande, sich gegen den König von Preussen zu erhalten, sie setzte also ihr ganzes Vertrauen, auf den Beystand und die Treue, des allerchristlichsten Königs, und sie gestand, daß sie demselben allein ihre Erhaltung würde zu danken haben. Dis war die Sprache, die wir zu Versailles führten. Der Graf von K. war gegen die Franzosen überaus gefällig, er gab ihnen in Kleinigkeiten nach, um sie zu wichtigen Sachen zu vermögen. Wir haben es gemacht, daß die Sachsen heulten und schrien. Wir haben Paris und Versailles mit Neuigkeiten überschwemmet, die wir nach den Umständen

ständen einrichteten. Kurz, die Eigenliebe der Franzosen, die Begierde die sie haben, sich in alles zu mischen, der Lieblings-Vorwand, der Vertheidigung des westphälischen Friedens, den uns die Umstände so glücklich an die Hand gaben, die Eitelkeit derselben, das österreichische und sächsische Haus zu beschützen, und überdis die Hofnung die Rolle der Schiedsrichter von Deutschland zu spielen; endlich die Depeche der Kaiserin an : : : Sie werden mich wohl verstehen, alles dieses zusammen hat die Franzosen herumgesetzt, und da sie zu den ersten Schritt gebracht waren, so war es leicht sie zu mehrerem zu vermögen.

Sie sehen, wie der Graf von K. sie herumführet, was für Ausgaben an Geld, an Subsidiën, was für eine Menge Troupen, läßt er sie nicht zum Dienst unserer Durchlauchtigen Beherrscherin anwenden? Sie sagen: die Franzosen sind unsre geschworne Feinde, und desto besser für den Grafen von K. konte er einen größern Streich, einen Streich aus einer feinern Staatskunst spielen, als sich der Feinde des österreichischen Hauses zur Vergrößerung desselben zu bedienen. Konte er es besser anfangen, als Frankreich an Geld und Volk zu erschöpfen, dieses wird dasselbe inskünftige weniger fürchtbar machen. Sie halten es für unrecht, daß man denen Franzosen in Flandern etwas abgetreten hat, hierauf unterstehe ich mich nicht zu antworten; allein lassen Sie es seyn, sehen Sie nicht, daß es ein Kunstgrif ist, sich neue Allirten zu verschaffen?

Wenn wir mit Frankreich wieder brechen wollen, so wird der Vorwand diese Pläze wieder zu erobern die Sturm:

Sturmglöcke in Holland und Engelland läuten, das wird uns die Seemächte verbinden; daß sie ihre Troupen und Schätze, unsern Vortheil zu gute aufopfern.

Uebereilen Sie sich mit ihrem Urtheil also nicht wieder, und lassen Sie sich gesagt seyn, daß das Betragen meines gnädigen Grafen genau ausgerechnet ist, daß alle seine Schritte abgemessen, und daß alle seine Entwürfe reiflich durchgedacht und abgewogen sind. Fürchten Sie also ferner die Franzosen nicht, die die Eitelkeit verblendet, und die, weil sie glauben, allzu listig zu seyn, durch andere herumgeführt werden. Wir kennen ihre starke und schwache Seite, und wenn die Zeiten sich ändern, so werden Sie sehen, wie wenig wir von ihnen werden zu fürchten haben.

Leben Sie wohl, liebster Freund, leben sie glücklich zu Brüssel, wenn wir merkwürdige Neuigkeiten von unserer Armee haben werden, so können Sie sich auf die Sorgfalt verlassen, daß ich sie Ihnen zu wissen thue. Was die Person betrifft die Sie mir anpreisen, so wird es jetzt schwer seyn, ihm eine Stelle zu verschaffen, wenn wir aber Schlessien wieder erobern, so werden sich Stellen genug für diesen und für jeden der sich melden wird, finden.



Nf 1323

80

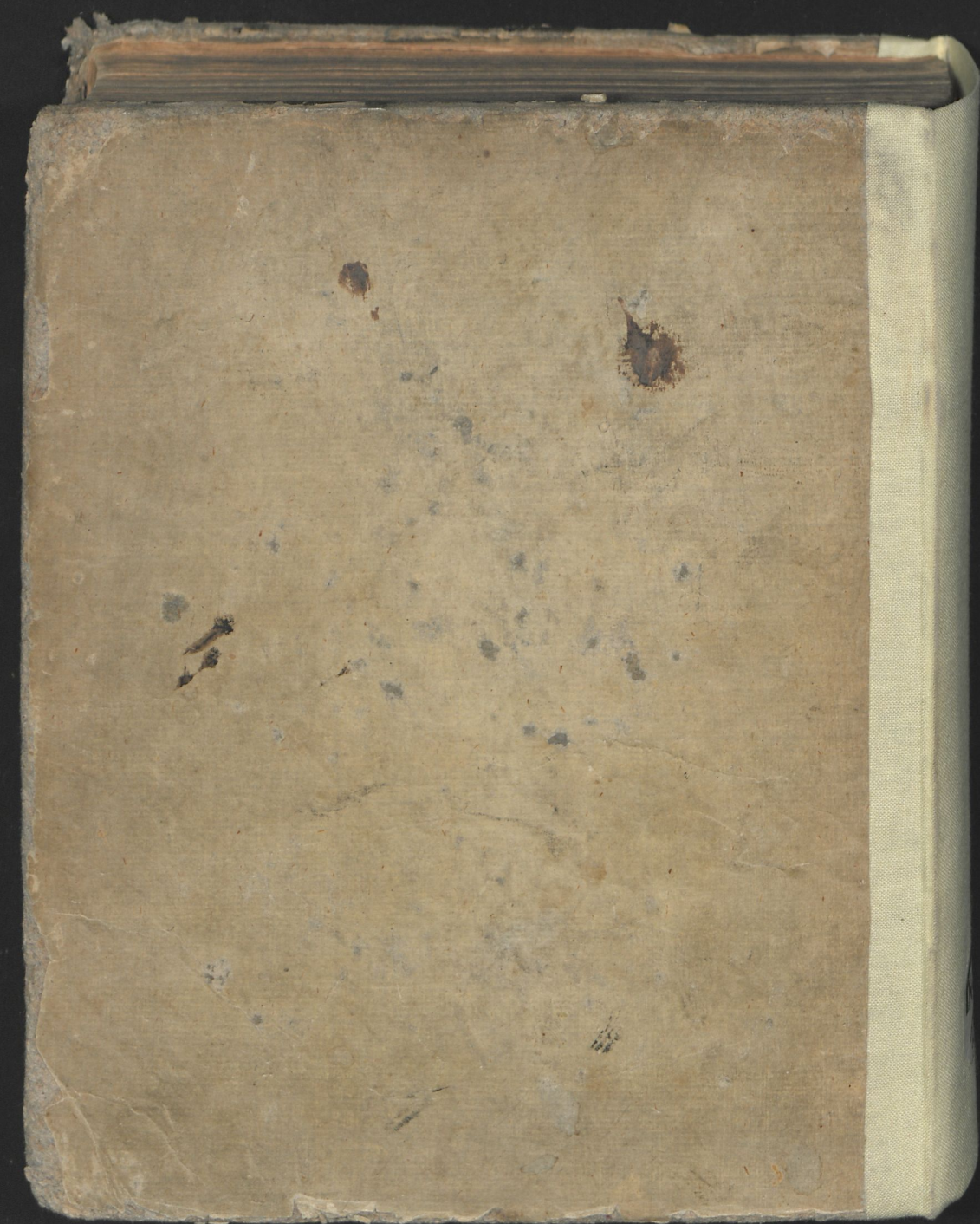
ULB Halle 3
002 711 818



TA → OL

ME







Schreiben

des Secretärs

des

Grafen R = = = R = =

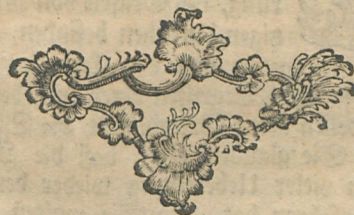
an den Secretär

des

Grafen C = = = = = C

oder Supplement zu den Schreiben aus Leyden
nach Amsterdam über das letzte Verfahren

des Reichshofraths.



Brüssel, 1759.

